

Baukunst um Schafspelz

Autor(en): **Petersen, Palle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **32 (2019)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-868217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Baukunst im Schafspelz

Traditionelle Typologien, natürliche Materialien und Gemeinschaft. Das klingt nach Nostalgie. Doch diese Falle vermeidet ein Wohnhaus in Brig gekonnt.

Text:
Palle Petersen
Fotos:
Michel Bonvin

Wäre dieses Haus ein Mensch, es wäre eine Bäuerin mit festem Weltbild, weitem Ackerland und dickem Pullover. Zehn Tonnen Wolle von Walliser Schwarznasenschafen und weissen Alpenschafen stecken hinter seiner Lärchenfassade. «Wir essen das Fleisch, die Wolle aber werfen wir weg», sagt Leentje Walliser. Die gebürtige Belgierin und ihr Mann Damian leben selbst vegetarisch und führen seit zehn Jahren ein Architekturbüro in Brig. «Die Schafwolle ist viel gereist», sagen sie ausserdem – und schon befinden wir uns mitten in den Zielkonflikten einer regional und natürlich verstandenen Nachhaltigkeit: Zwei Jahre dauerte es, die Wolle von mehr als 8000 Schärungen zu sammeln. Dann reiste sie nach Belgien, wo man das Fett herauswusch. In Süddeutschland wurde sie zu jenen Filzmatten, die nun für zeitgemässe Dämmwerte sorgen.

Beseelte Baufrauen und alpine Baukultur

Allein die Schafwolle verursachte sechsstellige Mehrkosten. Das muss sich ein Bauherr leisten können und wollen. In Brig waren es Baufrauen, genauer: die Schwestern des Ordens St. Ursula, deren Kloster in der südlichen Altstadt liegt. Auf dem Weg vom Bahnhof zur Klostermatte, jenem unverbauten Wiesenhang, an dessen Rand das Wohnhaus steht, entpuppt sich Damian Walliser als historisch bewandert. Wir passieren das Stockalperschloss mit seinen drei Türmen, das als wichtigster Profanbau der barocken Schweiz gilt. Der Architekt erzählt, wie der Händler Kaspar Stockalper, reich geworden durch sein Monopol auf Salz und den Warentransport über den Simplon, im späten 17. Jahrhundert Landeshauptmann wurde und nebst Kapuzinern und Jesuiten auch die Ursulinen nach Brig holte. Generationen tüchtiger Schwestern schufen einen eindrucklichen Bezirk. 2013 verkauften sie ihr mächtiges Schulhaus samt Umland an den Kanton, der es nun als Mittelschule nutzt. Seither sassen die Ursulinen auf einem stattlichen Vermögen. Statt das Geld herumliegen zu lassen, beschlossen sie, einen Sozialwohnbau zu planen. 2015 lobten sie hierfür einen Wettbewerb aus, den Leentje und Damian Walliser gemeinsam mit dem befreundeten Architekturbüro Sona aus Porto gewannen.

Im Sommer davor waren die beiden sieben Wochen auf Wanderschaft. Zwischen Brig und Nizza sahen sie viele alte Bauten und noch mehr Natur. Sie brachten Bilder der Pietmonteser Walserhäuser heim und trugen sie in ihren Entwurf: Der Holzbau zwischen massiven Mantelmauern, die beidseitigen Laubenbalkone hinter kräftigen →



Waiserhaus neu interpretiert: Mantelmauern aus Beton rahmen den Lärchenholzbau.



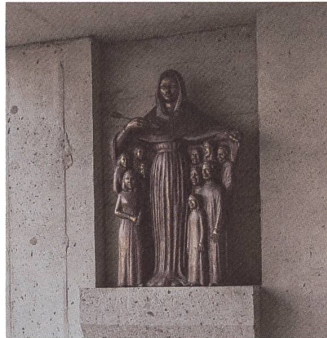
Gemeinschaftshaus St. Ursula in Brig. Gemeinsam halfen die Architekten, Bewohner und Klosterschwestern mit, den Permakulturgarten anzulegen.



Beton: Das Treppenhaus für nachbarschaftliche Begegnungen.



Messing: Portugiesische Handwerker fertigten Beschläge, Scharniere, Vorhangstangen und Lampen.



Bronze: St. Ursula breitet ihren Mantel schützend über die Bewohnerschaft.



Holz: Selbst die Dübel sind aus Walliser Lärche.



Noch mehr Holz: Daumendick bekleidet Lärchenholz sämtliche Böden, Decken und Wände.

→ Rundstäben, die Aufweitung im obersten Geschoss, der reduzierte Materialkanon – alles aus der alpinen Bautradition übernommen und in die Gegenwart übersetzt.

Beton, Messing und Lärche

Im Hausbuch, das den Bewohnern vermittelt, in was für einem Haus sie leben und wie sie damit umgehen sollen, beschreibt Leentje Walliser die «Aura der Materialien», die in Würde altern. Abgesehen vom Beton für Untergeschoss und Treppenhaus, Giebelwände und Balkonplatten lautete das Credo: natürlich, massiv, unbehandelt. Die Schafwolle sieht man nirgends, doch allerorts blitzt Messing. Kleine Handwerksateliers in Porto fertigten die Beschläge für Türen und Fenster, die Scharniere und Vorhangstangen sowie eine Gussfigur der Schutzpatronin St. Ursula. In einer Nische im Treppenhaus breitet sie ihren Mantel über zehn Menschen aus. «Wir haben dem Haus diese Figur geschenkt», erklärt die Architektin, «die zehn Menschen stehen für die zehn Wohnungen.»

Das dominierende Material ist Lärche, früher ein im Wallis beliebtes Bauholz. Seit 2017 produzieren und vertreiben die beiden auch Lärchenholzmöbel. Nebst Bett und Tisch umfasst das Sortiment eine Wiege, die sich zu zwei Schaukelstühlen umbauen lässt, und einen Sarg. «Geschaffen für ein Leben und mehr», steht auf der Webseite von Walliser Möbel, und dieser Anspruch an Langlebigkeit gilt auch für ihre Architektur. Das Konstruktionsholz, die Dachschildeln, die Fensterläden und selbst ihre Dübel sind allesamt aus regionaler Lärche gefertigt und robust bemessen. Auch innen bekleidet eine daumendicke Schicht sämtliche Böden, Decken und Wände. Ein Mietwohnhaus ohne eine einzige weisse Wand? Das kann man extrem finden. Mutig ist es allemal.

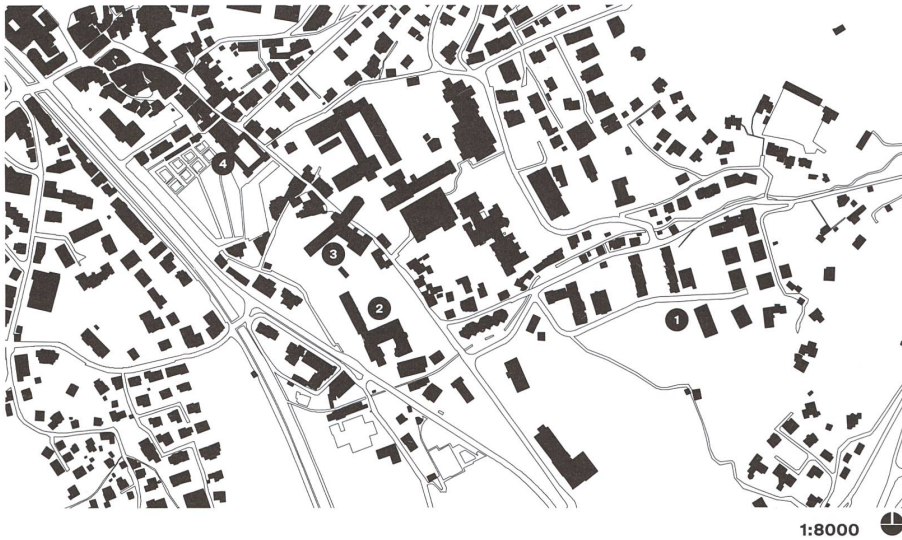
Feuer, Luft, Erde und Wasser

Das Hausbuch erklärt das Wohnhaus anhand der vier «katalysatorischen Urkräfte». Da ist erstens das Feuer, denn Specksteinöfen gliedern die grossen Wohnräume mit Blick auf die Klostermatte. Gemeinsam mit der zentralen Holzschmelzeheizung im Keller sorgen sie für Wärme. Da ist zweitens die Luft, denn dieses Haus braucht zum Lüften nicht mehr als offene Fenster. Auch sonst gibt es nur wenig Haustechnik, und diese ist zugänglich geführt. In der Mitte des Kellers laufen die Leitungen längs unter der Decke und über sechs Schächte in die Obergeschosse. Kabelkanäle mit abnehmbaren Abdeckungen umranden die Zimmer.

Ausserdem sind da Erde und Wasser. Eine offene Leitung bewässert den Permakulturgarten. Sie verläuft erst entlang einer Wildobsthecke, in deren Hagebutten, Weiden und Felsenbirnen sich Bienen und Vögel einnisten können. Anschliessend läuft das Wasser in der Falllinie die Wiese hinab, an Obstbäumen und Beerensträuchern vorbei zu einem Betonbrunnen mit Sitzplatz und Linde und schliesslich entlang des Gemüsegartens zur Strasse zurück. An den Gartenbautagen Anfang Mai halfen die Bewohner, den Garten anzulegen. Auch die Architekten packten mit an: «Gemeinsam bauten wir die lange Trockenmauer, die den Gemüsegarten hangabwärts fasst. Ob dabei so etwas wie eine Hausgemeinschaft ihren Anfang nahm?»

Gemeinschaftlich, geräumig, verschwenderisch gar

Das Wettbewerbsprogramm sah im Erdgeschoss noch zwei betreute Wohnungen vor. Doch als die Kapuzinermonche ihr Kloster in Brig verliessen, zog die Stiftung, die die Wohnungen betreiben wollte, dorthin. «Der soziale Gedanke hat uns gefallen», sagt Leentje Walliser, «aber immerhin leben nun Menschen in verschiedenen Lebenssituationen unter einem Dach: Ältere und Jüngere →



1:8000

- Situation**
- 1 Gemeinschaftshaus St. Ursula
 - 2 Schulhaus St. Ursula
 - 3 Kloster St. Ursula
 - 4 Stockalperschloss
 - 5 Wässerwasserleitung
 - 6 Flussbettlandschaft mit Stellplatz Feuerwehrfahrzeug
 - 7 Obstbaumgarten
 - 8 essbare Wildhecke und Pilzgarten
 - 9 Sandgrube
 - 10 Spielwiese
 - 11 Heidelbeerhügel
 - 12 Sitzplatz mit Brunnen und Linde
 - 13 Gemüsegarten und Kompost
 - 14 Edelkastanientor

Gemeinschaftshaus St. Ursula, 2019
 Riedbachstrasse 26,
 Brig VS
 Bauherrschaft:
 Kloster St. Ursula, Brig
 Architektur:
 Walliser Architekten, Brig
 (Projekt- und Bauleitung:
 Leentje Walliser);
 Sona, Porto
 Auftragsart:
 Studienauftrag, 2015
 Holzbauplanung:
 Makiol Wiederkehr, Beinwil
 am See
 Permakulturplanung:
 Planofuturo, Flüh
 Bauphysikplanung:
 Weber Energie und
 Bauphysik, Bern
 Zimmermann (Konstruktion,
 Wand- und Boden-
 verkleidung):
 Holzbau Noll, Glis
 Schreiner (Türen, Fenster,
 Küchen):
 Zurbriggen, Visp
 Messingbeschläge:
 Carvalho, Batista & Ca,
 Porto (PT)
 Bronzeskulptur:
 José António Nobre, Villa
 Nove de Gaia (bei Porto, PT)
 Baukosten (BKP 2):
 Fr. 7,2 Mio.
 Geschossfläche:
 2657 m²

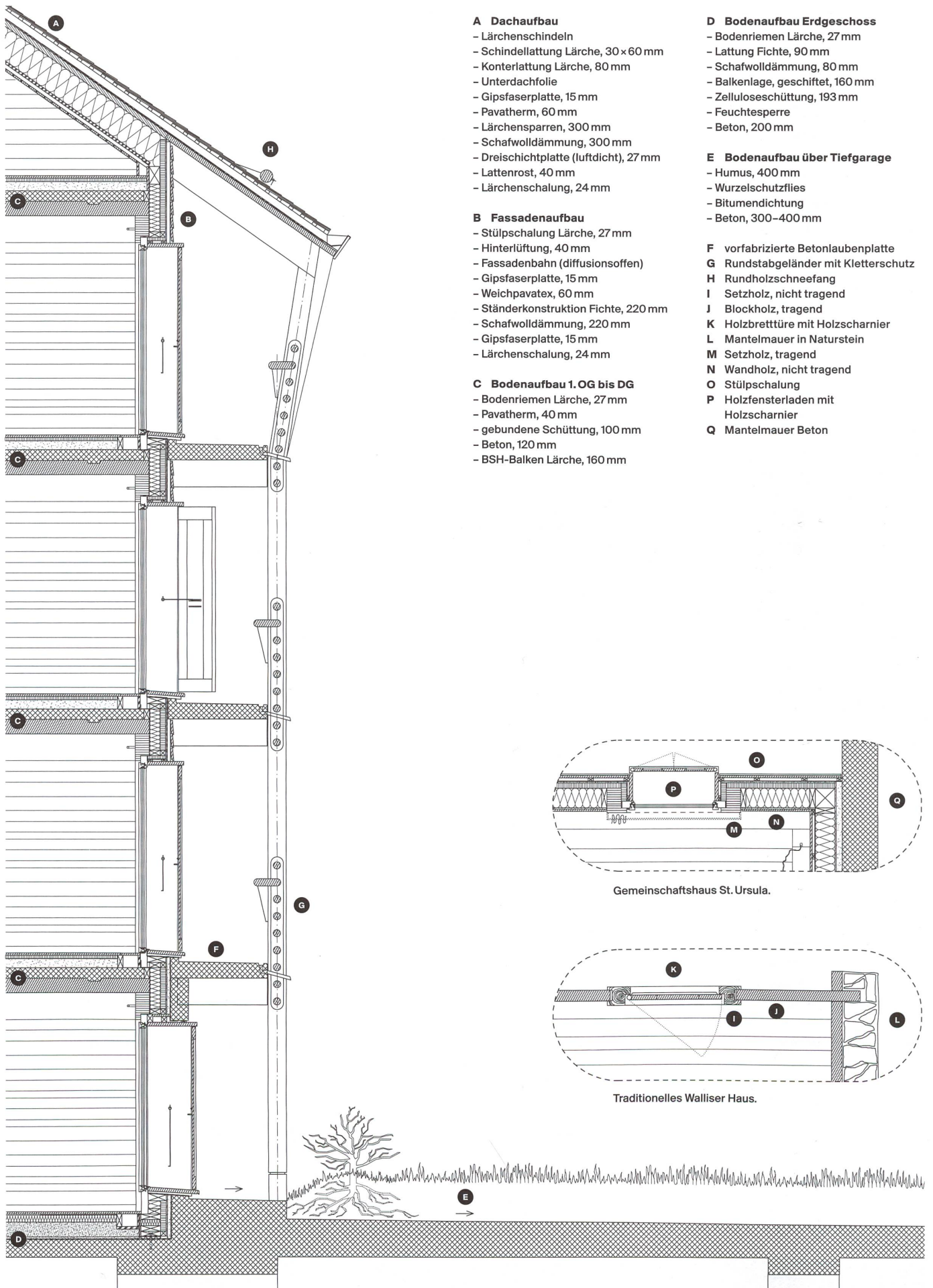


Gartenplan mit Erdgeschoss.



Querschnitt

1:400



A Dachaufbau

- Lärchenschindeln
- Schindellattung Lärche, 30×60 mm
- Konterlattung Lärche, 80 mm
- Unterdachfolie
- Gipsfaserplatte, 15 mm
- Pavatherm, 60 mm
- Lärchensparren, 300 mm
- Schafwolldämmung, 300 mm
- Dreischichtplatte (luftdicht), 27 mm
- Lattenrost, 40 mm
- Lärchenschalung, 24 mm

B Fassadenaufbau

- Stülpchalung Lärche, 27 mm
- Hinterlüftung, 40 mm
- Fassadenbahn (diffusionsoffen)
- Gipsfaserplatte, 15 mm
- Weichpavatex, 60 mm
- Ständerkonstruktion Fichte, 220 mm
- Schafwolldämmung, 220 mm
- Gipsfaserplatte, 15 mm
- Lärchenschalung, 24 mm

C Bodenaufbau 1.OG bis DG

- Bodenriemen Lärche, 27 mm
- Pavatherm, 40 mm
- gebundene Schüttung, 100 mm
- Beton, 120 mm
- BSH-Balken Lärche, 160 mm

D Bodenaufbau Erdgeschoss

- Bodenriemen Lärche, 27 mm
- Lattung Fichte, 90 mm
- Schafwolldämmung, 80 mm
- Balkenlage, geschliffen, 160 mm
- Zelluloseschüttung, 193 mm
- Feuchtesperre
- Beton, 200 mm

E Bodenaufbau über Tiefgarage

- Humus, 400 mm
- Wurzelschutzflies
- Bitumendichtung
- Beton, 300–400 mm

F vorfabrizierte Betonlaubenplatte

G Rundstabgeländer mit Kletterschutz

H Rundholzschneefang

I Setzholz, nicht tragend

J Blockholz, tragend

K Holzbrettüre mit Holzcharnier

L Mantelmauer in Naturstein

M Setzholz, tragend

N Wandholz, nicht tragend

O Stülpchalung

P Holzfensterladen mit Holzcharnier

Q Mantelmauer Beton

Gemeinschaftshaus St. Ursula.

Traditionelles Walliser Haus.

→ alleinstehende Mütter, Singles und Familien.» Das Haus macht viele Angebote, damit diese zur Gemeinschaft zusammenwachsen können. Aus jeder Wohnung blickt ein Fenster auf das geräumige Treppenhaus, dessen Möblierung der Brandschutz leider untersagt. Begegnen kann man sich auch in der Waschküche und im Gemeinschaftsraum vor der kollektiven Dachterrasse. Ob diese angesichts der geräumigen Laubenbalkone wohl genutzt wird?

So grosszügig wie die Gemeinschaftsräume sind auch die Wohnungen. Die Raumschichten stimmen mit den Tragachsen in Längsrichtung überein: Zimmer, Gang und Nebenräume, Wohnraum. Das ist formal elegant, aber nicht allzu effizient. Vergleicht man die Grundrisse mit dem Leistungssport des Wohnungsbaus grösserer Städte, sind sie verschwenderisch. Mit ihren geräumigen Gängen und Wohnzimmern sind die acht Familienwohnungen grösser als manches Einfamilienhaus. 5½ Zimmer messen zum Beispiel rund 180 Quadratmeter und kosten, den Ordensschwestern sei Dank, nur 1850 Franken. Lassen sich die Walliser nur so vom Einfamilienhaus abhalten?

Zwischen Vorfabrikation und Handwerkskunst

Heutige Holzbauten sind oft Baukästen, aufgestellt innert Kürze, bei denen fixfertige Wände mitsamt Fenstern auf den Bau kommen. Beim Briger Gemeinschaftshaus kamen die Elementwände lediglich vorgedämmt. Geschossweise stellten die Bauarbeiter sie auf. Die Holzdecke darüber hämmerten sie Balken für Balken aneinander. Auf drei solcher Runden folgte das Dach mit seinen Abertausenden Holzschindeln. Nachdem der Holzbau stand, goss der Baumeister über jede Balkendecke eine Betonschicht. Die Verbunddecke braucht nur wenig Armerung, denn das Holz nimmt Zugkräfte auf, der Beton Druckkräfte. Erst nachdem der Beton getrocknet war und der Bau sich gesetzt hatte, brachten Zimmermänner die Lärchenschalung der Innenwände und Fassaden an. Der Boden kam zuletzt: Erst die Kabelkanäle in der Ebene der Splitschüttung, dann Holzfaserplatten und schliesslich 27 Millimeter starke Lärchenriemen.

«Vor Ort eingepasst, sind die Übergänge präziser, die Fugen fließend», erklärt Leentje Walliser den Entscheid gegen vorverkleidete Bauteile. Auf der Suche nach einem naturverbundenen, gemeinschaftlichen und beseelten Haus handelt es sich eben doch um Schweizer Architektur, bei der jedes Baudetail entworfen und perfekt ausgeführt sein will. Angesichts dieser baulichen Güte, der portugiesischen Fliesen und Messingteile, der Specksteinöfen und der riesigen Wohnräume und Laubenbalkone ist klar: Das Gemeinschaftshaus ist kein sparsamer Sozialwohnbau, sondern eine Preziose, grosszügig bei Quadratmetern, Material und Arbeitszeit. Ist es ein Modell für den nachhaltigen Massenwohnungsbau von morgen? Wohl kaum. Handwerksfetisch? Sicherlich. Hätte mehr Kostendruck es einfacher oder raffinierter gemacht? Mag sein.

Und trotzdem: Schafswolle und Lärchenholz, Materialaura und die vier Elemente, Permakultur und Hausgemeinschaft – das klingt nach New Age oder rustikaler Bastelei. Doch das Gemeinschaftshaus ist viel eher elementarer Minimalismus, der den Spagat zwischen Vorfabrikation und Handwerkskunst wagt. Nicht nostalgisch, sondern neugierig liest es in der typologischen und konstruktiven Geschichte der Alpen. Nicht naiv, sondern optimistisch denkt es über das gemeinsame Wohnen unter einem Dach nach. Letztlich genügt ein Blick den Hang hinauf, wo geistlose Allerweltskisten mit Abstandsrasen spriessen: Während die Welt Fastfood frisst und Haute Cuisine schlemmt, sitzt die Bäuerin mit Pullover in ihrem wilden Garten und geniesst einen Eintopf nach frischem Rezept. ●

Mariam Kamara

Global LafargeHolcim Awards winner. Architect & computer scientist, Niger.



“Winning the LafargeHolcim Awards creates an impact on people’s minds”



Design competitions boost projects, careers, and networking opportunities. Be part of the 6th International LafargeHolcim Awards for exemplary projects and visionary concepts in sustainable construction. Prize money totals USD 2 million.

Independent expert juries evaluate submissions from architecture, engineering, urban planning, materials science, construction technology, and related fields using the “target issues” for sustainable construction of the LafargeHolcim Foundation.

www.lafargeholcim-awards.org



An initiative of LafargeHolcim, represented in Switzerland by



LafargeHolcim Awards

The world's most significant competition for sustainable design